

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Einsiedler

Pfeffel, Gottlieb Konrad

Carlsruhe, 1763

Erster Auftritt

[urn:nbn:de:bsz:31-264492](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-264492)



Erster Austritt.

Theodor alleine,
(indem er die Sonne ansieht.)



Wie freundlich grüßest du mein klei-
nes Königreich,
Wohlthätiges Gestirn! dem
Auge Gottes gleich.

Doch dieses ist von mir auf immer abgekehret.
O Zorn des Ewigen! du hast zu lang gewähret.
Bis an den Rand der Welt, bis unter dieses Dach,
Furchtbarer! schleuderst du mir deine Donner
nach.

Vergebens hab ich mich vor deinem Blick verste-
cket;

Auch hier in dieser Klust hast du den Wurm ent-
deckt,

Den ehemals deine Hand zum Thron erhoben hat,
Und den dein starker Fuß in seinem Grimm zer-
trat.

Ich Unglückseliger! was war denn mein Ver-
brechen?

Gebotst du mir nicht selbst laut für mein Volk
zu sprechen,

Das ein gekröntes Kind in harte Fesseln schlug?
Allein du hörst mich nicht, und hast noch nicht
genug.

O letzte Hoffnungen! ihr reiztet mich vergebens;
Auch ihr rauscht nun dahin zum Glücke meines
Lebens,

In jenes todtte Meer, das jeden Traum ver-
schlingt,

Den

Den kein entflammter Wunsch, kein Sternlauf
wiederbringt.

Mein Freund, der einzige, der mir noch treu ge-
blieben,

Nachdem die Tyrannei mich aus der Welt ver-
trieben,

Mein Fromhold ist nicht mehr. Ein wütender
Orkan

Begrub den frommsten Knecht im bitterm Ocean,

Ach! oder er erlag im kriegerischen Schwerdt,

Das die zum Paradies von Gdt geschaffne Erde

Vier lange Jahre schon mit Brüderblut entweicht.

Vielleicht = mein zitternd Herz bejaht die Grau-
samkeit,

Ja, meine Feinde sind auch noch nach fünfzehn
Jahren

Nicht menschlicher, als sie bei meinem Sturze
waren.

Ihr Haß verfolgt noch einst mein moderndes Ge-
heiß;

O Himmel! könnt ich nur allein das Opfer seyn,
 Ein heiligers, als ich, ruht dort im Schooß der
 Erde,

Das zweite kniet auch schon auf dem Opferheerde,
 Ein unschuldvolles Kind, so jenem Lamme gleicht,
 Das auf Moria Gott sein Leben dargereicht.

Ach Seraphina! nun, nun kan ich nicht mehr
 schweigen,

Ich muß dir noch dich selbst und deinen Vater zeigen,
 Eh mir der nahe Tod den hangen Mund verschließt.
 Du weißt nicht, daß dein Loos noch allzu glück-
 lich ist,

Daß ich ein Schmeichler bin, wenn ich dich eine
 Waise,

Ein armes Hirtenkind aus diesen Bergen heiße.
 O du, mein Heiligtum, mein Kummer, meine Lust!
 Was für ein Donnerschlag droht deiner zarten
 Brust!

Er wird das Paradies, das in ihr blüht, zerstreuen
 Und dich, die Unschuld selbst, vor Henkern zittern
 lehren. Gez

Gewissen und Natur, warum verstummt ihr nicht?
 O warum zwingt ihr mich zu dieser sauren Pflicht?
 Sie kommt, ihr Antlitz glüht von einer heitern
 Freude,

Wie blutet mir das Herz! Gott stärk uns alle
 beide.

Zweiter Auftritt.

Theodor, Seraphina (mit einem Körbgen am
 Arme.)

Seraphina.

Mein Vater, sehet doch, was ich am bunden Strand,
 Wo meine Ziege graßt, für eine Beute fand.

Ein ganzes Körbgen voll der schönsten Haselnüsse.
 O kostet doch davon, sie schmecken honigsüße.

Seht nur, ich habe sie bereits für euch geschält.

Doch Vater == wie? ihr weint? was ist es, das
 euch quält?

Theodor.

Mein Kind == Gott segne dich == Ich habe
 keinen Segen.

A 5

Sera=